

# gender@sustainability

www.wide-network.ch

WIDE Switzerland Conference  
Friday, 31<sup>st</sup> October 2014 in Bern

## Wortwechsel: Feministische Debatten zu Ökologie und (Care) Ökonomie

Panel mit Daniela Gottschlich, Mascha Madörin, Ulrike Röhr, Christa Wichterich, Christine Michel (Moderation)

Was bedeutet Nachhaltigkeit aus einer feministischen Perspektive? Was passiert, wenn wir die unbezahlte Care-Arbeit, die zu einem grossen Teil von Frauen geleistet wird, in den Fokus nehmen? Drei der Panelistinnen repräsentieren aufgrund ihrer beruflichen Herkunft die drei Säulen von Nachhaltigkeit: Ulrike Röhr die ökologische Dimension, Mascha Madörin die ökonomische Dimension und Christa Wichterich die soziale Dimension.

**In der ersten Runde knüpfen die Panelistinnen an das Eröffnungsreferat von Daniela Gottschlich und diskutieren Begriffe und Orte feministischen Engagements.**

Ulrike Röhr nimmt die Fragen nach dem Wer-Wo-Wie der Beteiligung in den Nachhaltigkeitsdebatten auf. Sie weist darauf hin, dass Naturwissenschaftlerinnen und Ingenieurinnen meist fehlen, wenn zu diesem Thema diskutiert wird und stellte erfreut fest, dass dies an dieser Tagung und mit diesem Publikum nicht der Fall ist. Sie plädierte dafür, dass Feministinnen ihre Partizipation in den Nachhaltigkeitsdiskursen – ob auf internationaler, nationaler oder lokaler Ebene – gut überlegen und dabei auch die jeweiligen Grenzen der Teilhabe im Auge behalten. Ohne gemeinsame feministische Grundlage, ohne gemeinsames Ziel sei es schwierig, aktiv zu werden. Sich auf ein solches zu einigen hat deshalb Priorität für Röhr.

Mascha Madörin bezieht sich zuerst auf das in der WIDE-Einleitung mit dem Bermuda-Dreieck verglichene Brundtland-Dreieck der Nachhaltigkeit. Sie bezeichnete das 3-Säulen-Modell als unglückliches Denkmodell und falschen Ansatz. Geschlechtergerechtigkeit müsse vom Nachhaltigkeitsbegriff getrennt werden, sonst verschwinde sie tatsächlich darin. Sie schlägt vor, neben dem Nachhaltigkeitsprinzip vom Prinzip der Geschlechtergerechtigkeit zu sprechen, als zwei gleichberechtigte Ziele, die sich nicht ausschliessen (müssen). Auf der begrifflichen Ebene verwendet sie Humanökonomie als Begriff der die Care Ökonomie einschliesst.

In Zentrum steht für Madörin die Frage nach Demokratie und nach den fehlenden Räumen der gesellschaftlichen Partizipation. Sie zeigt dies am Beispiel des Umbaus im Gesundheitswesen (bezahlte CareArbeit): Die Gesellschaft nehme einfach hin, dass alle Pflegetätigkeiten in einem exakten und strengen Zeitraster durchgeführt und erfasst würden (Fallpauschalen). Das Rechnen mit Fallpauschalen gehe weit über neoliberale Konzepte hinaus.

Christa Wichterich wendet ein, dass feministisches Denken ganzheitliches Denken ist und deshalb nicht in drei Teile zerstückelt werden könne. Dies entspreche nicht der feministischen Logik und da müssten Feministinnen aufpassen. Sie sei jedoch zum Schluss gekommen, dass der Nachhaltigkeitsbegriff die Erwartungen in Bezug auf Ressourcennutzung und nachhaltige Ökonomie nicht erfülle, dies bereits 2002. Die Frage, ob Feministinnen in Nachhaltigkeitskonzept integriert werden und sich einpassen lassen wollten, stelle sich deshalb ernsthaft.

Für Daniela Gottschlich ist die Ökonomie eine Vermittlungsinstanz für Politik und Soziales und sollte dafür auch genutzt werden. Was den Begriff Natur anbelangt, verfolge sie einen ganzheitlichen Ansatz, denn die Natur sei nicht nur Kapitalstock, sondern lebendiges Gegenüber, Akteurin. Aus diesem Verständnis ergibt sich

für Gottschlich ein kritisch-emanzipatorischer Ansatz von Nachhaltigkeit, der für ökonomische Konzepte nutzbar gemacht werden kann. Für sie heisst die zentrale Frage: Wie schaffen wir eine Entwicklung hin zu gutem Leben für alle? Wobei Geschlechtergerechtigkeit Teil ist dieses guten Lebens.

**Die zweite Runde vertieft vier Fragen respektive Knackpunkte: Die Kritik an der Green Economy, die Bedeutung der Care Ökonomie, das Verhältnis von Integration und Transformation so wie die Frage nach Demokratie und Gouvernanz.**

Mascha Madörin reagiert auf Christa Wichterichs Aussage und stellt fest: Es gibt kein feministisches Wir, wir denken nicht gleich. Wichtig sei es deshalb über Kontexte zu reden und nicht über eine Ganzheitlichkeit, die es so nicht gebe. Überhaupt gelte es, viel präziser zu werden.

Ulrike Röhr sagt, sie müsse sich immer erklären, weil sie zu Green Economy arbeite. Zu Recht, denn es sei wirklich fraglich, ob Gendergerechtigkeit in jede noch so falsche Debatte eingebracht werden müsse. Allerdings möge sie das Feld auch nicht einfach 'den andern' überlassen.

Die Moderatorin fragt, ob Care denn per se nachhaltig sei?

Mascha Madörin findet, über die Care Ökonomie sei noch wenig gesprochen worden, d.h. über die politische Dimension und den demokratiepolitischen Aspekt von Care. Die gesellschaftliche Organisation von Care, z.B. in Bezug auf Gesundheit und Vereinbarkeit werde zu wenig in den Blick genommen. Was ist gute Pflege? Was ist Menschenwürde? Das seien zwar gute Fragen, berücksichtigten aber nur Teilaspekte der ökonomischen Analyse.

Christa Wichterich ist die Machtperspektive wichtig: Nachhaltigkeit und Geschlechtergerechtigkeit seien Teil von Machtverhältnissen. Sie zweifle deshalb daran, dass wir sie einzeln und unabhängig von anderen Diskursen, diskutieren könnten. Die neue Qualität ökonomischer Prozesse, die Mascha Madörin angesprochen habe, müssten wir jedoch unbedingt in den Blick nehmen, wenn wir über Care Ökonomie sprächen.

Daniela Gottschlich ortet das Problem bei der Ökonomisierung von Gouvernanz und schlägt vor, die Debatten über den Gesundheitsbereich mit Fragen nach der Demokratie zu verbinden: Wo wird darüber diskutiert, wie wir unsere Kranken pflegen? Gibt es diese demokratischen Prozesse und Räume überhaupt? Ohne gesellschaftliche Kontrolle und öffentliche Debatten, wie sie etwa rund um die «Care Revolution» stattfinden, passiere gar nichts.

**In der dritten abschliessenden Runde diskutieren die Teilnehmerinnen Visionen, Schnittstellen und Ansätze von Transformation.**

Ulrike Röhr bezeichnet das Wissen über Transformation als zentral – nicht zuletzt damit wir erkennen könnten, in welche Fallen wir tappen. Geschlechtergerechtigkeit versinke nämlich nicht im 'Bermuda-Dreieck', sie sei präsent, nur: Ist es die Geschlechtergerechtigkeit, die wir wollen? Nein, es handle sich um ein sehr reduziertes Verständnis von Geschlechtergerechtigkeit. Damit liessen sich gesellschaftliche Kontexte nicht verändern, also auch keine Transformation bewirken.

Mascha Madörin weist darauf hin, dass Nachhaltigkeit und Geschlechtergerechtigkeit viele Schnittstellen haben und es vergleichbare Kritikpunkte gibt. Auf dieser Basis wäre ein neues Denken zu entwickeln. Zeit sei ein entscheidender gemeinsamer Nenner. Madörin nennt Themenfelder für die Weiterarbeit an der Schnittstelle. Zum einen die Nahrungsmittelproduktion: Es handelt sich um den grössten Wirtschaftssektor der Schweiz. Es geht um Zeit und um Lohn, also um ökonomische Dynamiken. Zum andern das Wohnen: Hier geht es um Kosten für das Wohnen und um Verantwortung für die Haushaltökonomie, um Mobilität und um Arbeitsverhältnisse. Madörin plädiert dafür, eine neue Staatsdebatte zu führen und dabei nicht nur die Definitionsmacht der Herrschenden in Frage zu stellen, sondern auch die eigenen Debatten immer zu hinterfragen.

Christa Wichterich bezieht sich kritisch auf Mascha Madörin und auf die hier oft vorgebrachte Kritik an der Ökonomisierung der Natur. Sie fragt selbstkritisch, ob wir dies nicht nachvollziehen, indem wir die Care Arbeit monetarisieren. Als ihr wichtigstes Ziel nennt sie die Verbindung von Widerstand und Entwicklung von Alternativen. Sich nicht vereinnahmen lassen, sei zentral. Ihre Hauptfrage bleibt, wie die unterschiedlichen feministischen Ansätze zusammengebracht werden können, damit politische Gegenmacht entstehen kann?

Hier knüpft Daniela Gottschlich an, wenn sie dafür plädiert, neue Allianzen zu bilden, um Gegenmacht aufzubauen und sich nicht integrieren zu lassen in die politischen grossen Würfe. Stattdessen kleine Beiträge zu leisten, kleine Errungenschaften anzustreben, was durchaus Lust mache.

Bericht: Lilian Fankhauser, WIDE Switzerland